

Vorbereitung auf den 90-minütigen Theaterbesuch für die Inszenierung „DAS KLEID – Theater zum Erinnern“ für Jugendliche ab 15 Jahren und Erwachsene

Eine lebendige Erinnerungskultur ist ein wichtiger Bestandteil unseres kollektiven Gedächtnisses.

Im Mittelpunkt des Theaterstückes stehen die Schicksale junger Frauen, die ins KZ Auschwitz-Birkenau deportiert wurden, um in der „Oberen Nähstube“ unter der Leitung von Hedwig Höß, der Ehefrau des Lagerkommandanten Rudolf Höß, Haute Couture für hochrangige Nazi-Funktionäre und deren Frauen anzufertigen. Ihre Arbeitsstätte war ein Ort der Massenvernichtung. Aus den Hinterlassenschaften von Millionen Deportierten wurden individuelle Einzelstücke kreiert. Jedes Kleid stand für Tod oder Leben.

Am Beispiel der „Schneiderinnen von Auschwitz“ möchten wir Jugendliche und Erwachsene für Mechanismen der Ausgrenzung sensibilisieren.

"Das Vergessen wollen verlängert das Exil und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung." Rabbi Baal Shem Tov

***NOMINIERUNG für Stella25 – Kategorie: „Herausragende darstellerische Leistung“**



© Aaron Nossek Ankündigungsfoto „DAS KLEID – Theater zum Erinnern“

Persönlicher Anlass

Die Deportationen sind nicht nur historische Fakten, sondern ein Erbe, das bis in die Gegenwart reicht. Geschichten von Überlebenden und deren Familien hallen weiter und beeinflussen nachfolgende Generationen.

Mein Vater überlebte als polnischer Jude den Holocaust, versteckt in einem katholischen Waisenhaus. Die Ereignisse jener Zeit sind ein Teil meiner Geschichte – und dieser künstlerische Prozess ist für mich mehr als nur ein Projekt. Es ist eine Form der Erinnerung, der persönlichen Auseinandersetzung und des Brückenschlags in die Gegenwart.

Es gibt leider kaum Dokumente über die Familie meines Vaters und so konnten wir nur annehmen, dass das Ende vieler Familienangehöriger das KZ Auschwitz bedeutete. Ich suchte sehr lange nach einem passenden Stoff, um meinem Bedürfnis nach Aufarbeitung der Familiengeschichte nachzukommen.

Bei einem Besuch der Gedenkstätte *Les Milles* in Südfrankreich hatte ich zwei tiefgreifende Erlebnisse. Unerwartet stand vor der Gedenkstätte ein Viehwagon, wie er damals für die Deportationen verwendet wurde. Ich war nicht darauf vorbereitet und brach in Tränen aus. Ab diesem Zeitpunkt wurde mir bewusst, dass ich an meiner Einstellung arbeiten musste. Mit meiner inneren Betroffenheit konnte ich nicht an dem Thema arbeiten. Ich legte sie also behutsam an einen sicheren Ort und schloss mit ihr Frieden. Ich glaube, das war für die Herangehensweise eine sehr wichtige Entscheidung. Die zweite wichtige Begegnung bei diesem Besuch war - ein zartrosafarbenes Kinderkleid. Das Kleid von Hélène aus Paris. Sie wurde im Alter von 4 Jahren von Drancy (südlich von Paris) nach Auschwitz deportiert und verstarb dort. Hélènes Kleid erschien mir in meinen Träumen und von diesem Zeitpunkt an wusste ich - ich muss ein Theaterstück darüber machen.

Kurz darauf stieß ich auf „**Das rote Band der Hoffnung**“ von **Lucy Adlington**, einer Modehistorikerin, die ein Buch über die Auschwitz-Schneiderei und das Folgebuch „**The Dressmakers of Auschwitz**“ veröffentlicht hatte. Auf Ersteres rund um den wahren Kern eine eher fiktive Geschichte, hatten sich bei der Autorin überlebende Schneiderinnen gemeldet – worauf sie das historisch authentischere Buch schrieb. Das war dann für mich der Auslöser einer dreijährigen Recherche verbunden mit der Arbeit an Texten und Szenen. Übrigens bin ich u.a. eine gelernte Schneiderin und das Metier war mir vertraut. Die Reise in die Vergangenheit begann.

Welche Figuren treffen in dem Theaterstück aufeinander und warum?

Das Theaterstück beginnt mit **Hedwig Höß** (geboren am 3. März 1908 in Oberneukirch; gestorben am 15. September 1989 in Arlington, Virginia im Gästezimmer ihrer Tochter Ingebrigitte), der Ehefrau des damaligen Lagerkommandanten Rudolf Höß (geboren am 25. November 1901 in Baden-Baden; hingerichtet am 16. April 1947 in Auschwitz I), der von 1940-1943 das KZ Auschwitz I und Auschwitz/Birkenau leitete.

Sie kehrt in ihre Villa in der Legionow Straße Nr.88 am Stadtrand von Oswiecim (Auschwitz) im südlichen Polen zurück. Dort lebte sie von Mai 1940 bis November 1943 gemeinsam mit ihrem Mann Rudolf Höß und ihren **fünf Kindern Klaus** (geboren am 6. Februar 1930; gestorben 1986 in Australien), **Heidetraud** (geboren am 9. April 1932; gestorben vor 2020), **Ingebrigitte** (geboren am 18. August 1933; gestorben im Oktober 2023 in den USA, von ihrem Vater „Püppi“ genannt), **Hans-Jürgen** (geboren im Mai 1937; schloss sich später den Zeugen Jehovas an) und **Annegret** (geboren am 7. November 1943 in Auschwitz).



© Institut für Zeitgeschichte

Dieses historische Foto zeigt die Familie Höß in Auschwitz mit der neugeborenen kleinen Schwester Annegret.

Hedwig Höß beschrieb den Ort unweit der Hölle einmal als „Paradies“. Ausgestattet mit feinen Möbeln, Kunstwerken und anderem Diebesgut der Gefangenen, die Vater Rudolf in die Gaskammern schickte. Auf dem Anwesen gingen Sträflinge als Gärtner, Köche, Fahrer, Friseusen, Schneider und Kinderfrauen zur Hand. Gefangene bauten den Brüdern Klaus und Hans-Jürgen ein Holzflugzeug und schoben sie darin durch den weitläufigen Garten mit Teich.

Einmal verkleideten sich die Kinder als Sträflinge, samt gelbem Judenstern und Gefangenenabzeichen. Der Kommandant fand das makabre Spiel gar nicht lustig und stoppte es, als er aus dem Todeslager nach Hause kam.



© Dachtheater/Szenenfoto

Die fünf Höß Kinder zusammen mit der Mutter Hedwig und dem Kindermädchen Sophie im Garten – eine Spielszene aus dem Theaterstück.



© Institut für Zeitgeschichte

Rudolf Höß und seine Frau Hedwig tun viel dafür, dass ihre Kinder am Lagerzaun von Auschwitz eine schöne Kindheit haben. Dieses Bild zeigt den 1937 geborenen Sohn Hans-Jürgen im Garten der Familie.



© Institut für Zeitgeschichte

Hans-Jürgen Höß als Kind im Garten der Höß-Villa in Auschwitz. Er wuchs die ersten Jahre in einer Villa in Auschwitz auf. Hinter der Mauer des Gartens lag das Krematorium.



© Institut für Zeitgeschichte

Historisches Foto der vier Höß-Kinder im Garten der Villa in Auschwitz.

Die Mannheimerin **Sophie Stippel** kam ins KZ, weil sie sich als Zeugin Jehovas gegen den Nationalsozialismus aufgelehnt hat. Als sie 1942 vom Frauenlager Ravensbrück nach Auschwitz verlegt wurde, begegnete sie zufällig einem Bekannten aus ihrer Kindheit: dem Lagerkommandanten Rudolf Höß, der ebenfalls in Mannheim

aufwuchs. Er machte sie zu seiner Köchin und Kinderfrau. So konnte Sophie das KZ überleben.



© Institut für Zeitgeschichte

Der Lagerausweis von Sophie Stippel, dem Kindermädchen der Familie Höß

In der Villa-Höß empfing Hedwig Höß u.a. SS-Reichsführer Heinrich Himmler („Onkel Heiner“), den NS-Stadthalter im besetzten Polen, Hans Frank oder den berüchtigten Hans Eichmann. 1965 trat Hedwig als Zeugin im Frankfurter Auschwitz-Prozess auf, verurteilt wurde sie nie.

Der Garten ist in der Inszenierung ein wichtiger Spielort, hier treten die vielbeschäftigte Mutter **Hedwig Höß**, die zwischen Villa und „Oberer Nähstube“ eilt und das Kindermädchen **Sophie Stippel**, der die Obhut über die fünf Kinder anvertraut wird, auf. Geschichtlich dokumentierte Vorfälle werden hier szenisch dargestellt. Sophie Stippel ist auf Grund ihrer christlichen Einstellung (Zeugin Jehovas) in den Augen von Frau Höß den Kindern gegenüber nicht konsequent genug.

Hedwig Höß war eine vielbeschäftigte Frau. Sie gründete und leitete die sogenannte „Obere Nähstube“ im Keller der Kommandantur im KZ Auschwitz/Birkenau. Hier gingen die Ehefrauen der Nazi-Funktionäre ein und aus und ließen sich aus den Hinterlassenschaften Millionen Deportierter Haute Couture von den Schneiderinnen, die als Sträflinge inhaftiert waren, anfertigen. Das schwarz gebundene Bestellbuch war voll, es verschwand jedoch in den letzten Kriegstagen. Zu Hochzeiten waren dort bis zu 35 Schneiderinnen beschäftigt und Frau Höß führte ein strenges Regiment. Auf der einen Seite war ihr ihr Gartenidyll sehr wichtig, sie schuf für ihre Familie eine grüne Oase. Doch diese Idylle war eben nur ein Ausschnitt. Der Garten grenzte direkt an die Mauer des Konzentrationslagers Auschwitz I. Mehr als 70.000 Menschen wurden auf der anderen Seite der Mauer ermordet. Die Gefangenen im Lager wurden geschlagen, gefoltert, erhängt und vergast. Direkt hinter der Gartenmauer begann das Vernichtungslager, dessen Baracken und dessen einzige Gaskammer von den oberen Zimmern der Villa aus zu sehen war.

Hedwig Höß begegnete ihrem Ehemann Rudolf bei den Artamanen, einem radikal-völkischen Siedlungsbundes mit strikten Regeln. Eine agrarromantische Blut-und-Boden-Ideologie, eine deutsche Jugendbewegung, die einen freiwilligen Arbeitsdienst in der Landwirtschaft propagierte. 1934 wurden die Artamanen in die Hitlerjugend eingegliedert. Diese Ideologie prägte ihr Leben maßgeblich und war die Grundlage ihrer Einstellung gegenüber der Tätigkeit ihres Ehemannes als KZ-Kommandant. Hedwig Höß war eine treue Gefolgsfrau der Ideologie des NS-Regimes bis an ihr Lebensende. Die Geburt ihrer fünf Kinder stand ganz im Zeichen einer deutschen Ehefrau und Mutter. Man wollte die Gesellschaft radikal erneuern, indem deutsche Familien angehalten waren, viele Kinder zu haben und Gruppen der Gesellschaft wie Juden, Sinti und Roma, politische Gegner, Homosexuelle und Asoziale durch die sogenannte Endlösung ausgelöscht werden sollten.

Die Schneiderinnen in der „Oberen Nähstube“



© Dachtheater, Szenenfoto

Sechs historisch verbürgte der Schneiderinnen: (von links nach rechts): Marta Fuchs, Hunya Volkmann, Marilou Colombain, Bracha & Katka Berkovic, Irene Reichenberg

Im Theaterstück stehen die Biografien der sechs Schneiderinnen: **Marta Fuchs** (Leitung der Schneiderei), **Hunya Volkmann**, **Marilou Colombain** (politische Gefangene aus Paris), **Bracha & Katka Berkovic** und **Irene Reichenberg** stellvertretend für alle anderen, deren Vermächtnis nicht mehr nachgezeichnet werden

konnte. Geschichtlicher Aufzeichnungen zufolge haben alle genannten überlebt, kehrten nach Kriegsende in ihre Heimatländer Slowakei, Ungarn, Deutschland und Frankreich zurück oder wanderten nach Israel aus. Sie nähten, um zu überleben.

Im weiteren Verlauf der Aufführung verwandelt sich das gärtnerische „*Paradies*“ in die *Schneiderei*, die sogenannte „*Obere Nähstube*“. Höß empfängt hier hochrangige NS-Frauen, um ihnen für wichtige Anlässe Gediegenes nähen zu lassen. Es kommt zwangsläufig zu direkten Begegnungen. Körperkontakte von weiblichen Häftlingen, die meisten Jüdinnen, ließen sich, gerade beim Maßnehmen und der Anprobe, nicht vermeiden. Was so manche der Nazibonzen-Damen wiederum irritierte, sie wollten unter keinen Umständen von Judenhänden berührt werden! Da muss dann eine politische nicht-jüdische Gefangene helfen, Marielou Colombain. Es wirkt schon grotesk, was sich dort abgespielt haben muss. Hier prallen förmlich die Welten aufeinander.

Im Gegensatz dazu wird die Solidarität der Schneiderinnen untereinander in historisch belegten Spielszenen gezeigt. Ihr Alltag war bestimmt von der harten Arbeit (16 Stunden Tage) in der Schinderei, Hunger, Krankheit und Hoffnungslosigkeit. Sie hielten aber zusammen, teilten sich Schmerz und Freuden und spendeten einander Hoffnung. Hier gibt es eine berührende Szene „Der Geburtstag“. Die Schneiderin Marta Fuchs spielt im Stück eine wichtige Rolle. Durch ihre Position als Leiterin der Schneiderei kann sie oft zwischen Frau Höß und ihren Schneiderinnen vermitteln.

Die erste Besucherin in der „Oberen Nähstube“

Irma Grese (geboren am 7. Oktober 1923 in Wrechen; hingerichtet am 13. Dezember 1945 durch das britische Militärgericht in Hameln) kommt in ihrer Mittagspause mit ihrem Schäferhund in die „Obere Nähstube“, um sich ein Abendkleid auf Einladung des neuen KZ-Lagerkommandanten Richard Baer (eingesetzt im November 1944 bis zu dessen Auflösung am 27. Januar 1945) schneidern zu lassen. KZ-Aufseherin Grese will die Gelegenheit nutzen, um auf sich aufmerksam zu machen und sie ahnt eine günstige Gelegenheit für ihre Karriere im NS-Regime. Als KZ-Aufseherin agiert sie mit scheinbar grenzenloser Grausamkeit mit Peitsche und Gummiknüppel hemmungslos gegen Frauen und Männer. Ihrem Begleithund soll sie wiederholt befohlen haben, Häftlinge anzufallen. Sie nahm regelmäßig an den Selektionen an der Rampe teil und arbeitete in den Krankenbaracken mit dem SS-Lagerarzt Josef Mengele (geboren am 6. März 1911 in Günzburg; gestorben am 7. Februar 1979 in Bertioga, Brasilien; international als NS-Kriegsverbrecher gesucht, jedoch nie gefasst), der ebenfalls durch seine Grausamkeiten bekannt war und von seinen Opfern als „Todesengel“ bezeichnet wurde, zusammen. Ihre Brutalität brachte ihr den Namen „Hyäne von Auschwitz“ ein. Nach dem Krieg träumt Irma Grese sogar von einer Karriere als Schauspielerin (historisch belegt).

Irma Grese war aufgrund ihres Aussehens und jugendlichen Alters während des Prozesses im Fokus der internationalen Presse. Ihre Grausamkeit wurde nicht nur durch Zeugenaussagen, sondern auch durch sie selbst bestätigt: „Es war unsere Pflicht, die asozialen Elemente auszurotten, um die Zukunft Deutschlands zu sichern“.



© Institut für Zeitgeschichte

Irma Grese

In der Inszenierung steht **Irma Grese** für die jungen Fanatiker:innen, die schnell erkannt hatten, wie man innerhalb des NS-Regimes ohne besondere Schulbildung aber durch skrupellose Grausamkeiten Karriere machen konnte. Sie war die jüngste Aufseherin in der NS-Geschichte und als *Hauptaufseherin* im KZ Auschwitz/Birkenau hatte sie Gewalt über bis zu 30.000 weibliche Häftlinge.

Ihr Auftritt im Theaterstück spricht ganz für sich.

Die zweite Besucherin in der „Oberen Nähstube“

Ilse Koch (geboren am 22. September 1906 in Dresden; Suizid am 1. September 1967 im Frauengefängnis Aichach) ist eine weitere Frauenfigur, die zu Besuch in die „Obere Nähstube“ nach Auschwitz/Birkenau kommt. Hintergrund ihres Besuches sind die Ereignisse der letzten Kriegstage.



© Institut für Zeitgeschichte

Ihr Ehemann, der Lagerkommandant des KZ-Buchenwald, Karl Otto Koch (geboren am 2. August 1897 in Darmstadt; verurteilt und hingerichtet von der SS am 5. April 1945 im KZ Buchenwald, wegen Hehlerei, Betrug und Unterschlagung) lebte nicht mehr. Sie hatte kein gutes Verhältnis zu ihren Kindern und den Stiefkindern, lebte im großen Stil und genoss die Vorteile, die ihr das Leben an der Seite eines KZ-Lagerkommandanten ermöglichten.

Die Kochs waren ein dubioses Ehepaar. Ständige Affären, Grausamkeiten den Häftlingen gegenüber und Betrug prägten ihren Alltag. Karl Otto Koch ließ im KZ Buchenwald einen Tiergarten errichten, der an den Wochenenden von der Bevölkerung in Weimar und Umgebung besucht werden konnte. Während die Tiere reichlich gefüttert wurden, mussten die Häftlinge verhungern. Ilse Koch ging oft leichtbekleidet in ihrem KZ spazieren und ließ Häftlinge, die sie betrachteten, bestrafen. Die Kochs ließen Lampenschirme aus Menschenhaut mit Tätowierungen als besondere Geschenke für die SS produzieren. Ihre Perversionen übersteigen jegliche menschliche Vorstellungskraft. Sie lebten ihr „Herrenmenschentum“ auf Kosten von vielen unschuldigen Häftlingen aus.

In der Nachkriegszeit wurde Ilse Koch als „Hexe von Buchenwald“ international bekannt und sowohl von einem US-amerikanischen als auch von einem deutschen Gericht zu langjährigen Haftstrafen verurteilt.

Ilse Koch glaubt im Theaterstück in Auschwitz einen sicheren Zufluchtsort gefunden zu haben, um ungeniert ihren Lebensstil fortzusetzen. Doch auch sie muss feststellen, dass das NS-Regime auch hier am Ende ist. Die Alliierten sind bereits über Frankreich im Vormarsch, die russische Armee bereits unweit der südpolnischen Grenze. Ein letztes Aufbäumen der beiden NS-Frauen – Höß, die Glaubenstreue und Fanatikerin und Koch, die Nutznießerin des Systems. Höß verurteilt sie, gibt Koch die Schuld am Untergang des NS-Deutschlands.

Höß: „Du und dein Mann, ihr habt euch nur bereichert! Das gehört alles Berlin (Adolf Hitler persönlich)! Ihr habt uns verraten! Ihr habt alles verraten! Du bist schuld am Untergang!“

Dann geht Höß ab und wiederholt den Satz: *„Ich komme wieder. Ich komme wieder...“*

Das Prinzip Hoffnung

Das NS-System zersetzt sich am Ende des Theaterstückes durch sich selbst, indem die beiden Fanatikerinnen Höß und Koch aufeinander los gehen.

Das Theaterstück baut trotz aller heftiger Momente auch Elemente der Hoffnung ein – Widerstand der Schneiderinnen. Und gibt sechs Überlebenden von ihnen auch Namen und Gesichter – die einzigen Fotos zu an Kleiderhacken hängenden Gewändern: Marta Fuchs, Hunya Volkmann, Marilou Colombain, Bracha & Katka Berkovic und Irene Reichenberg.

Die Schneiderin Marilou sagt am Ende des Theaterstückes: *„Wir hätten schon lange aussagen sollen. Aber es ist niemals zu spät.“*

Im Ausfaden wird der Text von Paul Celans „Todesfuge“ eingespielt, in dem es unter anderem heißt „...der Tod ist ein Meister aus Deutschland“.

Was wurde eigentlich aus den Kindern der Familie Höß?

Ingebrigitte

Zu den wenigen, die Ingebrittes Geheimnis kennen, gehört die Eigentümerin des Schönheits-Salons, in dem die deutsche Einwanderin den Frauen der Washingtoner politischen Elite die Haare stylte. Bei einem feucht-fröhlichen Abend verplapperte sie sich bei einer Kollegin. Diese trug die Geschichte an die Besitzerin weiter, die nach der Reichspogrom-Nacht 1938 mit ihrem jüdischen Mann aus Deutschland geflohen war. Statt Ingebritt zu feuern, durfte sie weiter in dem Betrieb arbeiten. Treue, die sie mit 35 Jahre Loyalität für den Salon erwiderte. Nach ihrer Pensionierung erkundigte sich die großherzige Eigentümerin regelmäßig nach Ingebrittes Wohl. Kürzlich hörten die Anrufe auf. „Leute verändern sich“, mutmaßt Ingebritt gegenüber Harding, der sich nach dem Grund erkundigte. Ihre Vermutung: Ein Besuch in Israel könnte Ressentiments mobilisiert haben. Überhaupt bleiben der Höß-Tochter die Juden suspekt. „Ich fürchte mich immer noch in Washington“, erzählt sie dem britischen Interviewer. „Sie hassen die Deutschen, und das wird niemals aufhören.“



© theguardian.com

Ingebrigitt Höß im Oktober 2023

Das Holocaust-Museum an der 15. Straße hat Ingebritt stets gemieden. Dort würden die Dinge schlimmer gemacht als sie waren. „Wie kann es so viele Überlebende geben, wenn so viele getötet wurden?“, fragt sie. Dafür müsste sie nur die Aussagen ihres Vaters lesen, der den Massenmord an den Juden durch die Einführung der Vergasung mit „Zyklon B“ teuflisch effizient machte. In den

Gaskammern von Auschwitz kamen auf dem Höhepunkt stündlich 2000 Menschen ums Leben.

„Er muss zwei Seiten gehabt haben“, erklärt sich Ingebrigitte den Unterschied in der Erinnerung. Für sie bleibt ihr Vater bis heute eine fürsorgliche Gestalt, die mit den Kindern im Garten tobte, die Pferdeställe besuchte, auf dem Fluss hinterm Haus Boot fuhr, „Hänsel und Gretel“ vorlas und im Familienkreis Weihnachtslieder sang.

Während die schwer krebserkrankte Frau alles andere am liebsten vergisst, hat sie lebhaftere Erinnerungen an Hanns Alexander, der an einem kalten März-Abend 1946 an die Wohnungstür in St. Michaelisdorf klopfte. Dort hatte Hedwig mit den fünf Kindern über einer alten Zuckerfabrik Zuflucht gefunden, während Höss in der Scheune von Gottropel auf eine Möglichkeit wartete, nach Südamerika zu entkommen. „Die britischen Soldaten haben geschrien. Wo ist dein Vater, wo ist dein Vater?“ Nicht minder entschlossen brachte Hanns Alexander nun den Kommandanten des größten Vernichtungslagers zur Strecke. In fließendem Deutsch drohte der Offizier Hedwig damit, ihren ältesten Sohn Klaus nach Sibirien deportieren zu lassen. Schließlich gab sie das Versteck preis. Kurz darauf nahmen Alexander und dessen Leute den Kommandanten fest. Die Inschrift in dem Ehering „Rudolf“ und „Hedwig“ überführte den Massenmörder von Auschwitz. **Auszüge aus einem Interview The Observer, im Oktober 2023*

Hans-Jürgen Höss und sein Sohn Kai



© Courtesy Of Warner Bros. Picture

Gemeinsam mit Maya Lasker-Wallfisch, der Tochter einer Auschwitz-Überlebenden, besuchten Kai und Hans-Jürgen Höss das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz

Es hat mir das Herz zerrissen, dort zu sein. Meinem Vater auch. Er stand vor dem Galgen, an dem Rudolf Höß 1947 gehängt wurde. Er sagte „Er hat es verdient, er hat bezahlt. Es war falsch, was er gemacht hat“. Das sollen die Menschen sehen. Der Film ist ein Mahnmal, wohin führen kann, was als Populismus beginnt. Hitler hat am Anfang

auch nicht gesagt „Ich ermorde sechs Millionen Menschen und überziehe die Welt mit Krieg“. Er sagte „Ich mache euch wieder groß, ich gebe euch euren Stolz zurück“.

Ihr jüngerer Bruder Rainer war lange als Höß-Enkel in der Öffentlichkeit. Später stellte sich heraus, dass er die Familiengeschichte benutzte, um Geld zu ergaunern. Außerdem erzählte er Dinge über Ihre Familie, die offenbar nicht stimmten, etwa, dass Ihr Vater ein glühender Nazi war. Ist der Film eine Art Gegendarstellung?

Das war nicht mein Motiv. Rainer hat viel Mist gebaut und Lügen erzählt. Wir haben keinen Kontakt mehr. Aber ich habe ihn lieb, er ist mein Bruder. Auch er hat viel durchgemacht während der schwierigen Ehe meiner Eltern. Wir sind alle Produkte unserer Vergangenheit. Ich hoffe und ich bete dafür, dass wir uns wieder treffen können.

Wie sehen Sie Ihren Großvater heute?

Ich hasse, was er gemacht hat, und damit hasse ich zu einem gewissen Grad ihn. Seine Herzlosigkeit, das Akribische, Klinische, wie er seine Aufgabe erfüllte. In seinen Aufzeichnungen beschreibt er, wie eine Frau verzweifelt versuchte, ihre Kinder vor dem Vergasen zu schützen. Höß wies einen Aufseher an, ihr die Kinder zu entreißen und in die Kammer zu tragen. Er war ein Ideologe und Sozialdarwinist, tief davon überzeugt, dass man die Juden töten muss, weil sie sonst Deutschland vernichten werden. Er hat es durchgezogen bis zum Schluss. Er hat nie gesagt „Ich kann das nicht, sucht euch einen anderen dafür“. Er war ein Karrierist. Nach dem Krieg hat er sich feige versteckt. Erst in Haft, als er auf sein Urteil wartete, als nichts mehr zu leugnen war, schrieb er von diesen Zweifeln. Für mich sieht das eher so aus, als wollte er Zuckerguss über seine Taten streichen.

Über Hedwig Höß: „Ich denke, sie wusste viel, was in Auschwitz passierte. Sie war ideologisch sehr klar, profitierte vom System und zeigte nach außen keine Reue. „Wir sind mit den Nationalsozialisten aufgestiegen und mit ihnen gefallen“ – so sah sie das. Nach dem Krieg hat meine Großmutter viel durchgemacht. Die Familie war verdammt und stigmatisiert.“ Zitat Kai Höss, Sohn von Hans-Jürgen Höß und Enkel von Rudolf Höß

Der Dokumentarfilm „Der Schatten des Kommandanten“ ist eine britisch-amerikanische Produktion. Der Film erzählt die Geschichten der Familie Höß und der Familie Lasker-Wallfisch und wie sie mit dem Trauma des Holocausts leben. Rudolf Höß' Sohn Hans-Jürgen und sein Enkel Kai treffen die Auschwitzüberlebende Anita Lasker-Wallfisch und deren Tochter Maya. Gemeinsam besuchen sie die Gedenkstätte des polnischen Konzentrationslagers. **Auszüge aus einem Interview Stuttgarter Zeitung*

Ideologie

Dieses gewaltige Ausmaß einer moralisch pervertierten Gesellschaft hat bis in die heutige Zeit Spuren hinterlassen.

Kontakt: Cordula Nossek

Mobil: +43 676 3559154

Weitere Informationen: www.dachtheater.com